

# Der Sonntag

Unterhaltungs-Beilage der Saar-Zeitung

## Der alte Wanderstock

Von Otto Sattler

Mit einem lauten Poltern, als ob er sich mir in Erinnerung bringen wollte, fiel er um, als ich heute etwas vom Boden holte. Ich hatte ihn ja auch vergessen. So viele Jahre schon habe ich mich seiner nicht mehr erinnert. Wie man so manches vergißt, das einem lieb war, wenn seine Zeit erfüllt ist und sich Neues herandrängt.

Ich hielt ihn, den guten Gefährten vieler Wanderjahre, wägend in der Hand. Abgegriffen ist er, das blanke Holz liegt bloß. Die Zwinge ist verrottet und läßt geklopft. Dort unten, wo ein Splitter herausgerissen ist, hing ein Stück Spinnwebgewebe. Mir war es, als ob wir beide, der treue Freund längst vergangener Tage, und ich, Zwielsprache hatten mühten. „Denkst du noch daran? ... Weißt du noch? ...“

Damals bedeutete es für meinen schwachen Geldbeutel bereits ein Opfer, als ich mir den billigen Stock kaufte. Aber er hat es mir tausendfach gelohnt.

Schon auf der ersten Wanderfahrt bewährte er sich als guter Helfer. Denkst du noch daran, kleines Mädel, wie ich dir im Felsengestüß, in dem du dich verfrühen hattest, daß du nicht vor- und nicht rückwärts konntest, diesen Stock über den Felsenspalz hinüberreichste, an dem du dich festkammertest? Denkst du noch daran, wie du dich mit ängstlichen Schritten nachwärts tastetest, bis ich dir die Hand entgegenstreckte und dich mit festem Griff an mich ziehen konnte? Einen kleinen Augenblick lang lagst du in meinen Armen, daß ich dein pochendes Herz fühlte, und erlösende Tränen rannen über deine Wangen. Wir sind gute Wanderkameraden geworden. Weißt du es noch, wie du ein heimlich Lieblein trällertest, als wir unter den Rotbuchen gingen, auf deren Raub golden das Sonnenlicht lag? Denkst du auch noch daran, wie du am düstern See, der schwarz vor uns lag und hinter dessen dunklen Uferkanten sich Gewitterwolken ballten, meine Hand suchtest, weil dein Herz die Angst beschlich, als in der bedrückenden Einsamkeit der Dämmerung dröhnend die Stille zerbrach? Erinnerst du dich noch, liebes kleines Mädelchen, mit den Goldfanten in den klaren Augen, wie wir beide auf dem schmalen Saumpfad hinschritten, neben uns die abgründige Tiefe und die steile Felsenwand? Und doch war in unserm Herzen ein kleines Singen und Klingen, als die schwebende Sonne plötzlich vor uns das Dörfchen im Tal ausleuchtete wie als Ziel unserer Wanderfahrt und als Krönung der köstlichen Tage, die uns ein Glück gaben so gar, wie es nur das Märchen weiß. Aber auch so zerbrach, wie Märchen sind. Im Trost sind wir auseinandergegangen, haben im Trost geschwiegen, und dann haben wir nicht mehr zueinander gefunden, obwohl in manchen einsamen Nächten mein sehnsüchtiges Herz nach dir rief.

Ja, alter Wandergefährte, damals warst du dabei, als das Glück mit tausend Gloden läutete. Ich habe dich seit in die Erde gestampft, als ich im Morgengrauen davonging, und bin mir in meinem Trost sehr klug vorgekommen.

Diele Schramme hier? Wie war das doch? Mit dem Freunde wollte ich lagern auf freier Bergeshöhe. So weit war die Welt und so offen der Himmel. Dort leuchtete der weiße Firn herüber, und aus dem Tal drang der wimmernde Hauch eines Stodes herauf. Wir blickten beide hinunter. Ein langer Zug. Man brachte einen zu Grabe, hinter dem sich des Lebens Pforte geschlossen hatte. Aber bei uns, in uns war ja das Licht, zuverlässige, verheißungsvolle Leben. Du strecktest die Arme aus: Wie schön ist doch die Welt! Wie toll ist dieses Leben! Und wußtest nicht, wie nahe du dem Tod warst. Denn eben wußtest du dich ins Gras werfen, da küßte eine Biene von der Stelle, die du berührt hättest. Mein Warnungsschrei hat dich zu spät erreicht, aber der Schlag meines



Wie unsere Vorfahren in den Frühling fuhren

Photo Film- u. Bildberichte M. (Europa)

Stodes hat dir das Leben grettet. Du hattest ja noch eine große Aufgabe zu erfüllen. Dein Volk, dein Vaterland rief dich zum Einsatz deines Lebens, als der große Krieg die Erde aufriß und in die Gräber Helatomben von Leibern warf. Auch du warst unter denen, die nicht wiederkamen und die doch immer bei uns sind, unter denen, die starben und doch ewig leben.

Denkt ihr beide dort oben in der Höhe noch daran, wie ein innerlich Jermühler, am Lehen Verzweiselnder in der Nacht in euerm einsamen Haus Zuflucht suchte? Vor der lauten Welt war er geflohen, aus den Großstadtstraßen, in denen Menschen mit frirrenden Herzen und hungernden Eingeweiden gingen, in denen der Haß die Haut erhob und der Brudermord an der nächsten Ecke lauerte. Fremd waren sie mir alle geworden, von denen ich doch wußte, daß sie zu mir und ich zu ihnen gehörte. Schweres Gemüll hing über dem Totengrund, und die Nachangelbäume drohten wie düstere Gespenster in den hereinbrechenden Abend. Da griff die Furcht auch einmal nach mir, fester saßte ich den Stock und stolperte durch die Dunkelheit. Nur ein wenig Wärme und Geborgenheit ließ in dieser Stunde! Traulich leuchtete mir das Licht eures einsamen Gehöftes, und ich habe in euch beiden, in dir, wortlangem Heidebauern, und in dir, liebe blonde Frau mit den kühlen Augen und dem herden Mund, Freunde gefunden, die mir den Glauben an mich selbst und an mein Volk wiedergaben. So, wie Ihr fest in der Erde verwurzelt seid, so möchte auch ich sein. So möchten wohl viele, alle sein. Aber wir müssen wandern, immer wandern!

Es kamen aber auch die andern Tage, in denen sich meine Hand fest um den Griff des Stodes schloß. Mit mir marschierten die Kameraden, und wir sahen das neue Deutschland, das werden sollte und wurde. Denkt ihr noch daran, ihr Kameraden, an die Fahrt in die Kleinstadt auf wal-

diger Bergeshöhe? Die Armut herrschte hier, und bittere Not hauchte in den Stuben. Hier erwarteten wir den Führer. Gerade hier wollte er sprechen, zu Verzweifelten, zu Hoffenden, zu Männern, die keinen Glauben mehr an ihr Volk hatten, zu ausgegipelten Frauen, die stumpf geworden waren unter der Last des Lebens. Und wie viel hat ihnen allen der Führer an diesem Tage gegeben! Neuen Glauben, neues Hoffen, neuen Lebensmut. Eilenharte Entschlossenheit fand in den Augen der Männer und heißes Vertrauen in denen der Frauen. Aber denkt auch ihr noch daran, ihr andern, die ihr uns auf der nächsten Heimfahrt überfiel? Da hast du, alter derber Wanderstock, guten Dienst getan, und die blauen Flecke, die ihr am andern Morgen an euch bemundern konntest, waren der Tribut, den ihr entrichteten mühtet für das neue Deutschland, weil ihr anders nicht zu belehren wart, daß euer, mein Volk nicht leben konnte in der Stidluft des Hasses und der Knechtshaft.

O ich habe dir viel zu danken, du lieber alter Wanderstock. Das weiß ich erst jetzt so recht. Eine lange Zeit standst du vergessen im Winkel, weil ich mit dem schnellen Wagen in die Welt hinausfuhr. Da konntest du natürlich nicht mit. Wenn ich mit dir durch die Welt ging, trafen mich keine bewundernden Blicke, wie sie auf dem neuen Wagen ruhten. Aber mit ihm auch nie so warm im Herzen gewesen wie zu jener Zeit, als du bei mir warst. Höfliche, dienstfertige Menschen fand ich, wenn ich mit dem Wagen vorfuhr. Aber herzengewarme, hilfsbereite Menschen fand ich nur mit dir. Du lagst an meiner Seite, als dort unten am Rhein das fremde Mädchen mit rotem Lachemund den Wanderer am Straßenrande mit liebem Worte grüßte, nur von der Freude bewegt, die ein sonniger Himmel schenkt und das Wissen: Hier ist einer, der zu der großen Gemeinschaft meines Volkes gehört. Du wart bei mir in den Bayerischen Alpen, als ich einen heißen Abhang hinunterstürzte und

hilflos lag, bis man mich fand und mir in rührender Menschenliebe beistand, daß ich die Enttäuschung niedertang. Tage der Freiheit und Sonne auf Bergeshöhen hatte ich gesucht und lag nun in der Stube mit gebrochenem Bein. Aber wie seid ihr mir da alle nahegekommen in eurer herzlichsten Aufgeschlossenheit! Sogar du, kruppiger schwarzer Peter, der du deinen Posten am Tor verließest, mich logleich als Hausgenossen betrachtetest und stundenlang vor meinem Bette lagst, meines Kufs gewärtig. Und als ich wieder die ersten unshern Schritte tat, da wartst du mir wieder treuer Helfer, lieber alter Wanderstock!

Komm, mein Freund, wir wollen wieder wandern. Wir wollen wieder die blaue Ferne suchen und das Wunder, das wir immer gesucht haben. Wir werden nicht mehr finden, was war. Zurück können wir ja nicht. Immer müssen wir vorwärts. Aber auf unserm Wege wird gewiß auch wieder Glück liegen, wie es auf dem lag, den wir schon gegangen sind.

\*

Der Frühling lacht von grünen Höh'n  
Es steht vor ihm die Welt so schön,  
Als seien eines Dichters Träume  
Getreten sichtbar in die Räume.

Nun lebt, berührt vom Liebeshauch  
Das Leben neu, und Totes auch;  
Der harre Fels vor Sehnsucht bebet  
Bis auch ein Esu ihn umwebet.

Die Liebe ist der Dichtung Stern,  
Die Liebe ist des Lebens Kern;  
Und wer die Lieb' hat ausgezungen,  
Der hat die Ewigkeit errungen.

Friedrich Rückert

# Geheim 10

## Nummer

Kriminalroman von **J.M. Walsh**

23] Nachdruck verboten.

Weatherby hatte das Messer aufgehoben. Er hantierte vorsichtig damit, denn man konnte nie wissen... Und es war recht gut so, wie er meinte. Das Ding war mehr eine Art Stilet als ein Messer, und die sehr nadelfeine Spitze wies am Ende einen Belag auf. Zunächst hielt Weatherby das für Kost, als er aber ein Streichholz anzündete und es genauer betrachtete, erkannte er eine lakartige Substanz.

Die geringste Schramme von der Spitze des Messers hätte ihn ins Jenseits befördert.

Er ergriff bei dieser Vorstellung um so mehr, weil das Messer so gar nicht in erster Linie für ihn bereithalten worden war. Offenbar war Kay das auserlehene Opfer.

Sorgfältig wickelte er sein Taschentuch um die Spitze des Messers und schob es vorsichtig in eine Innentasche. Dann deckte er sich, die Hände wieder aufzunehmen. Der Chinese war nur noch ein taumelnder, schwarzer Schatten, der eiligst die Straße hinunterließ und nur noch hin und wieder einmal im Schein der Laternen auftauchte. Und Kay...

Weatherby wußte, daß die Gestalt vor ihm Kay war, und da sie unversehrt auf ihrem Heimweg war, hielt er es nicht für nötig, sich ihr noch einmal aufzudrängen. Es war nicht anzunehmen, daß der eben erledigte Zwischenfall noch eine Wiederholung fand.

Aber es schien beinahe, als ob Kay anderen Sinnes geworden wäre. Er sah, wie sie stehend blieb, sich plötzlich umdrehte und auf ihn zulief. Vor ihr schien etwas Schlimmeres aus der Nacht aufgetaucht zu sein, als sie hinter sich wußte. Oder tat sie es etwa, weil sie Weatherby für sein Eingreifen danken wollte?

Als Jim plötzlich sah, daß sich hinter ihr eine zweite Gestalt aus dem Schatten löste, wußte er, daß sie seine Hilfe suchte. Er eilte rasch auf sie zu und bemerkte zu seiner Genugung, daß die andere Gestalt unsicher stehen blieb, als ob sie nicht wisse, was sie aus ihm machen solle.

Er zog Kay unter eine Laterne, so daß er im vollen Lichte stand. Er tat das absichtlich, um allen Schattens, die etwa noch rund um die Nacht bevölkerten, zu Gemüte zu führen, daß das Mädchen jetzt einen Beschützer hatte.

Atemlos stand sie vor ihm, mit angstverzerrtem Gesicht. Er war darüber keineswegs erstaunt und rechnete es ihr auch nicht als Schwäche an. Er bewunderte vielmehr, daß sie sich unter der erdrückenden Last von schrecklichen Geschehnissen noch so gut hielt.

"Gott sei Dank, Sie sind's!" rief Kay und wandte jetzt doch ein bißchen. Weatherby fing sie schnell auf und hielt sie fest. Dabei überließ ihn ein Schauer.

"Es ist ja nun alles gut", beruhigte er sie. "Ich bringe Sie sicher nach Hause. Worüber sind Sie denn so erschrocken?"

"Ein Mann — dort." Sie sprach etwas abgehackt. "Er verbarg sich im Schatten, genau so wie der... der andere, der mir folgte, und ich wagte nicht, an ihm vorbeizugehen. Ich fürchte schon, daß ich heute nacht nicht mehr nach Hause kommen würde."

"Es scheint da allerdings ein paar kleine Hindernisse zu geben, aber ich denke nicht, daß Ihnen etwas geschehen wird, wenn ich bei Ihnen bin."

"Aber... Verwirrt hielt sie inne und wurde blaß. "Was in aller Welt wollen Sie von mir?"

Sie hatte anscheinend ganz vergessen, daß sie diesen Mann vor wenigen Minuten hochmütig hingelassen hatte. Weatherby hatte es nicht vergessen und konnte es auch vorläufig nicht, aber er machte ihr nicht den geringsten Vorwurf. Er hoffte, eines Tages, wenn er wieder sein eigener Herr war, in die Lage zu kommen, ihr eine Erklärung zu geben und sie vollständig zu beruhigen. Jetzt mußte man vorliebnehmen.

"Ich glaube..." Er wollte ihr gerade seine Ansicht über ihre Verfolger auseinandersetzen, als er sich unterbrach.

"Was glauben Sie?"

Weatherby gab keine Antwort, weil er auf eine Tasse starrte, die aus der Richtung Watboro' Road langsam angefahren kam. Sie fuhr im Schneckentempo, und sein Instinkt für Gefahren sagte ihm, daß sie nicht von ungefähr daherkam.

Als sie einbog, stellte er fest, daß es keine Mietstube war, sondern ein Privatwagen, dessen Chauffeur eine Art Ettore trug. Aber er bemerkte auch noch etwas anderes.

Der Chauffeur blickte sich aufmerksam um, als er in den Lichtkreis kam, und sobald er Weatherbys Gesicht sah, duckte er sich. Nur eine Sekunde lang hatte Jim den Mann betrachten können, aber das genügte, um ihn die hervorstehenden Backenknochen und die Schlitzaugen unter der Mütze erkennen zu lassen.

Dann ließ sich das Auto in die Nacht hinein.

"Jetzt weiß ich Bescheid", erklärte Weatherby dem Englishen Mädchen. "Ich bin ein Narr gewesen, daß ich Sie heute Abend herausgelockt habe. Man hat Sie beobachtet und ein paar Männer wollten sich Ihrer bemächtigen; wenn es dem ersten Verfolger nicht gelang, war noch der zweite

da, Sie abzufangen. Die Türe stand bereit zum Abtransport."

"Sie glauben, daß man mich entführen wollte?" Die Augen des Mädchens schienen aufzublitzen, während ihr Gesicht womöglich noch blässer wurde als zuvor.

"Gerade das wollte ich sagen."

"Aber warum?"

"Bermutlich, weil verschiedene Leute der Ansicht sind, Sie seien die einzige Person, durch die sie zu dem Geheimnis des Quoi-Chang gelangen können."

Er lächelte als sie weitergingen, und legte seinen Arm in den ihren. Das Mädchen machte keine Einwendungen. Merkwürdigerweise empfand sie seine Nähe als Trost, und ihre Furcht legte sich.

"Die Leute irren sich", fuhr Weatherby fort. "Selbst ich könnte Ihnen noch nichts sagen, weil ich mit meiner Uebersetzung noch nicht fertig bin."

"Des... des Dokumentes?" Bei diesen Worten fiel Kay plötzlich wieder ein, was sie ihm vor kaum einer halben Stunde gesagt hatte. Aber das lag weit dahinten. Sie war eigentlich nicht einmal traurig darüber, sie hatte einfach so sprechen müssen, und sie hoffte auch, Weatherby würde sie es nicht fühlen lassen.

Er tat es nicht und nickte nur. "Ja, das Dokument, das im Auge des Göhen war. Ich habe es Ihnen gestohlen," erklärte er noch einmal freimütig, "weil ich glaubte, daß es bei mir besser aufgehoben sei als bei Ihnen."

Er schien eine neue Auseinandersetzung zu fürchten, denn er fuhr schnell fort: "Ich dachte auch, ich könnte die Chinesen vielleicht auf eine falsche Spur locken. Ich wollte und werde Ihnen das Dokument zurückgeben, sobald ich es entziffert habe; aber das ist keine Kleinigkeit. Ich verließ mich darauf, daß sie den Göhen Rechen würden, sie scheinen sich aber anders besonnen zu haben."

"Und angewöhnen sie, daß das Dokument in Ihrem Besitz ist?"

Ihre Frage klang etwas beunruhigt, beinahe als jetzte um seine Sicherheit besorgt.

"Kann sein, daß sie sich jetzt einbilden, wir arbeiteten zusammen. Und sie haben ja nicht einmal ganz unrecht damit."

Kay überhörte das. "Sie können mir jetzt noch nichts über das Geheimnis sagen?"

"Ich kenne es selbst noch nicht, aber seien Sie sicher, daß ich es Ihnen augenblicks mitteilen werde, sobald ich dahinter komme."

"Warum tun Sie das eigentlich alles, Mr. Weatherby?"

"Jim, bitte."

"Su—ut, Jim. Aber nur dies eine Mal."

"Aus verschiedenen Gründen. Den Hauptgrund habe ich Ihnen bereits gesagt."

"Mir bereits gesagt?" wiederholte sie sanft. "Wann denn?"

"Heute Abend, als ich Ihnen meine Liebe erklärte. Aber meine Erklärungen sind noch lange nicht zu Ende. Wenn Sie mit ein Weibchen Vertrauen schenken wollen, dann wird alles klar werden, und Sie werden mich dann auch nicht mehr so schwarz finden, wie man mich malt."

Er brach ab und sah sich hart um. Das Mädchen bemerkte, daß seine Hand links unter der Weste etwas suchte. Sie vermutete einen Revolver dort.

"Hier ist die Stelle, wo der Mann auf Sie wartete. Ich sehe ihn nirgends mehr. Vielleicht hat er die Sache als ein schlechtes Geschäft aufgegeben."

Trotz äußerster Wachsamkeit war nichts mehr zu entdecken, und sie erreichten sicher Burfords Haus.

"Er muß in dem Auto mit fortgefahren sein", meinte Weatherby und fügte eine Mahnung hinzu: "Wenn Sie hier heute nacht oder in den nächsten Tagen jemand heranzulauern sehen, regen Sie sich bitte nicht auf. Entweder ich selbst oder jemand, dem ich vertrauen kann, wird für Ihre Sicherheit sorgen."

"Ist das wirklich nötig?" fragte das Mädchen reichlich scharf, als ob ihr eine solche Weherwahrung nicht passe.

"Es ist dringend notwendig, und, bitte, vergessen Sie auch nicht die Warnung meines Briefes."

"Aber was können wir denn die kleinen Schulwerke zuleide tun?"

"Ich weiß es nicht", sagte er kläglich. "Ich wünschte, ich wüßte es. Ich kann nicht mehr sagen, als daß der Göhe und die Figuren scheinbar bisher allen, die sich mit ihnen zu schaffen gemacht haben, den Tod brachten und... und ich möchte nicht, daß Ihnen etwas zustößt."

Er versuchte, sie wieder in seine Arme zu nehmen, aber das Mädchen wehrte sich.

"Man kann uns beobachten", warnte sie. "Es ist Licht in Mr. Burfords Zimmer."

"Er kann uns nicht sehen", erwiderte Weatherby dringend.

"Kein". Kay sprach leise, aber bestimmt. Sie hatte nicht die Absicht, sich so leicht zu ergeben, nachdem sie am frühen Abend noch so hart gewesen war. Das war sie sich

selbst schuldig, obgleich sie anfangs ihr Unrecht gegen den Mann einzusehen. Freilich, wenn er sie jetzt ganz einfach umarmt und, ohne erst um Erlaubnis zu fragen, abgeführt hätte, dann hätte sie sich das wahrscheinlich mit nur ganz leichter Abwehr gefallen lassen. Und sie war sogar ein wenig ungehalten, daß er es nicht einmal versuchte.

"Sie scheinen noch über manches im unklaren zu sein", sagte sie gelassen, "oder Sie können nicht sagen, was Sie wissen. Ich glaube, es hat keinen Sinn, Sie jetzt zu fragen, wer den Chinesen Seng-Ho getötet hat in jener Nacht, als Sie mir das Dokument gestohlen haben?"

Das Ironische dieser Frage verlegte ihn, obgleich er sich's nicht merken ließ.

"Darüber kann ich jetzt nicht reden."

"Es ist also jemand, den ich kenne", sagte sie wohlüberlegt, und sie sah, wie er zurückstufte.

"Ein Weibchen", fügte sie hinzu.

"Weil es das Messer eines Weibchen war? Danach kann man nicht gehen. Ich weiß nur soviel, daß der Mann eine leichte Herzaffektion hat. Und diese Beschreibung würde sogar auf mich selbst passen", erklärte er grinsend.

Kay war indessen durch die Erklärung Weatherbys plötzlich ganz ernst geworden.

"Sie sollten nicht so reden. Ich habe keinen Augenblick daran geglaubt, daß Sie Seng-Ho getötet hätten. Wenn Sie es aber doch getan haben, dann ist es Notwehr gewesen. Wenn Sie jemand reden hörte..."

Sie sah sich besorgt um.

"Wenn mich einer von Sengs Bande hören würde, dann hätte ich innerhalb vierundzwanzig Stunden ein Messer zwischen den Rippen", meinte Weatherby gelassen, und Kay erschauerte.

"Sie sollten nicht solche Witze machen. Sie können mit also nicht sagen, wer es gewesen ist? Sie haben ihn aber doch gesehen?"

"Gelesen habe ich ihn nicht", erklärte er ausweichend und sah ihr nicht mehr in die Augen. "Aus einem sehr gewichtigen Grunde nicht."

"Und der wäre?"

Er antwortete ihr nicht gleich. "Ich will Ihnen versprechen, sagte er langsam, "daß ich Ihnen seinen Namen an dem Tage nennen werde, an dem wir heiraten."

Erst als er fort war und Kay über dies Versprechen nachdachte, wurde ihr die entsetzliche Zweideutigkeit seiner Worte klar.

### 30. Kapitel Der Pferdesuh

Als Kay die Tür öffnete, trat Burford gerade in die Halle.

"Ich war schon in Sorge um Sie, meine Liebe. Es ist mir ein Stein vom Herzen gefallen, da ich Sie glücklich wieder hier weiß."

Er sah sie aufmerksam an, und sie fragte sich, ob er ihr wohl etwas von den Aufregungen des Abends ansehen könnte. Oder hatte er sie von seinem Zimmer aus beobachtet?

Sie mußte es beinahe annehmen; daß er genau in dem Augenblick in der Halle erschien, als sie ins Haus trat, schien ihr verdächtig.

Der große Zeiger der altväterlichen Uhr war auf elf gerückt, und sie begann eben zu schlagen. Burford sah zunächst auf die Uhr und dann zu ihr hinüber, mit einem seltsam gespannten Gesichtsausdruck.

"Spät, Miß Kay. Wünschen Sie noch eine Erfrischung, bevor Sie sich zurückziehen?"

Sie schüttelte den Kopf; sie war nicht in der Stimmung, sich auf ein Spiel höflicher Fragen und Antworten einzulassen.

"Danke schön, ich will lieber gleich auf mein Zimmer gehen."

Sie wollte ihm gute Nacht sagen, als ihr noch etwas einfiel: "Ihre Schwester kommt doch ganz bestimmt morgen?"

"Ganz bestimmt", gab Burford in seinem alten heiteren Ton zur Antwort. "Wenn Sie es unpassend finden, werde ich selbstverständlich in die Stadt gehen und im Klub übernachten. Aber es sind ja auch Diensthoten im Hause."

Davon, daß es nur männliches Personal war, sprach er nicht, und diese Unterlassung fiel Kay nicht einmal gleich auf.

"Ich möchte Ihnen nicht so viele Umstände machen." Sie war ja freiwillig gekommen, und niemand konnte etwas dazu, daß sich die Ankunft von Burfords Schwester verzögert hatte.

Blötzlich fiel ihr ein, was sie schon längst hatte fragen wollen.

"Ich habe übrigens ganz vergessen, nach dem Namen Ihrer Schwester zu fragen." Sie wartete auf seine Antwort.

"Der Name meiner Schwester?" Burford starrte vor sich hin. "Wie merkwürdig. Habe ich Ihnen den noch nicht gesagt?"

"Nein, sicher nicht. Ich wollte Sie schon heute nachmittag fragen, kam aber nicht dazu."

"Ihr Name... Mariel, Mariel Haines, Mrs. Mariel Haines."

Er zögerte, als ob er nicht recht wisse, was er weiter sagen sollte. Das Mädchen sah ihn fragend an, und er wurde unruhig unter ihrem Blick.

"Es ist da noch etwas Sonderbares vorgefallen, was ich gleich hätte sagen sollen. Das Telegramm von heute nachmittag. Ich kann mir keinen Reiz darauf machen. Es wurde im Postamt High Holborn aufgegeben, nicht in Leatherhead, wie man zunächst annehmen sollte. Mariel hat es offensichtlich jemandem zur Post mitgegeben, aber sie ist selbst in der Stadt gewesen; aber dann verliere ich nicht, warum sie nicht einfach vorgekommen ist."

(Fortsetzung folgt.)